



In alten Häusern ist Tageslicht rar. Heller und offener
können sie mit Veranden und Wintergärten gestaltet werden.
Mit Bedacht angebaut, bleibt der Charakter des Hauses
gewahrt. Wir stellen vier Anbauten und ihre Bewohner vor.

SONNENSEITEN

WINDGESCHÜTZT IM GRÜNEN SITZEN



Was heute die Rückwand des Wintergartens ist, war vor dem Anbau 2007 eine massiv gemauerte Wand mit eingebauter Fenstertür (links). Der Erker auf der Ostseite war lange der hellste Raum im Haus (rechts).

Für Hans-Ludwig Greve ist es immer eine Freude, um sein Haus herumzugehen und in den Wintergarten hineinzusehen. Ob belebt oder unbelebt, hell oder dunkel. Auch sechs Jahre nach dem Anbau findet er, dass er „einfach nur schön aussieht“. „Der Wintergarten hat dem ganzen Gebäude eine Anmut gegeben“, sagt der 60-jährige Seedorfer. Die habe das „niedersächsisch-kernige“ Fachwerkhaus von 1930 zuvor nicht gehabt.

Von oben nach unten geplant

Einen Wintergarten hatten er und seine Frau Anneke de Rudder jedoch zunächst nicht im Sinn, als sie 2001 über einen Anbau nachdachten. Vielmehr wünschten sie sich einen Balkon. Einen hellen großen Außenraum vor ihrem Schlafzimmer auf der Südseite des Hauses im ersten Stock.

A bright sunroom with large windows, a small table with chairs, and a dog. The room features a white-painted wooden interior with a light-colored wooden floor. A small round white table is surrounded by four white chairs. A blue cushioned chair is also present. A vase of pink flowers sits on the table. A small dog is visible in the foreground. The windows offer a view of a garden with a large tree and a wooden fence. A green dragon-shaped decoration hangs from the ceiling.

Luftig und leicht wirkt der Wintergarten. Der helle Anstrich reflektiert das Licht ins Haupthaus. Die Lärchenböden verleihen dem Raum Wärme.

Tief sollte er sein, mit Platz für einen runden Tisch und ein paar Stühle. Einen Entwurf hatten sie bei Architektin Annette von Bismarck-Osten angefragt. Die ermutigte das Paar jedoch, unter den Balkon eine Veranda zu setzen. Zumal die Giebelseite des Hauses ihrer Meinung nach einen tieferen Anbau vertragen konnte. „Anstatt die Räume im Haupthaus zu verdunkeln, lassen wir so einen hellen Raum entstehen“, erklärte sie. Der Platz unter dem Walnussbaum war bei der Familie als Sitzplatz im Freien beliebt. Mit einem Dach darüber saßen sie hier auch an Regentagen geschützt. Der Wind, der regelmäßig von Osten und Westen her um das auf einer Anhöhe gelegene Haus zieht, gab schließlich den Ausschlag für einen Wintergarten, einen windgeschützten, unbeheizten Sitzplatz im Grünen. „Wir haben den Anbau von oben nach unten geplant“, sagt die Architektin rückblickend. „Normalerweise ist es andersherum.“

Als ob er schon immer dagewesen wäre ...

In Anlehnung an Veranden und Wintergärten, die auch niedersächsische Landhäuser schon um 1900 hatten, plante die Architektin den Wintergarten und die Überdachung des Hofeingangs in offener Ständerbauweise. Für die verglasten Felder sah sie Einfachverglasung vor, um für den unbeheizten Anbau schmale Fensterprofile zu erhalten. „Die Konstruktion mit den kleinteiligen Fenstern fügt sich in den Stil des alten Hauses ein“, sagt sie. Für den Anstrich der Holzfassade wählte sie kühle Farben aus. „Sie bringen den warmen Farbton des Backsteins zum Leuchten.“ Die gedeckten Farben sollten den Anbau optisch zurückzunehmen und verkleinern. In den ersten Jahren fragten Bekannte, ob der Anbau schon immer dagewesen sei, beim letzten Besuch sei er ihnen gar nicht aufgefallen. Die Bauherren nahmen es als Bestätigung für das, was auch sie empfinden: dass der Anbau zu einem selbstverständlichen Teil ihres Hauses geworden ist.

Das Süd- und Westlicht einfangen

Früher war der Erker auf der Ostseite des Hauses ihr hellster Raum im Haus. Heute genießen sie, dass sie im Wintergarten auch Süd- und Westlicht einfangen können. Dazu muss ihn das Paar nicht einmal betreten. Manchmal reicht es, nur hinein- oder durch ihn hindurchzugucken. Oder im Lichtkegel zu stehen, der durch die Fenstertür ins Haupthaus fällt. „Das Dunkle, das unser Haus hatte“, sagen sie, „hat der Wintergarten aufgehellt.“

In der kalten Jahreszeit wird der Wintergarten auch mal zur Turnhalle für die Kinder. Bei größeren Festivitäten baut das Ehepaar hier das Buffet auf und nutzt die natürliche Kühlung aus. Über die Weihnachtstage entstehen auf dem Dielenboden Legowelten und darüber leuchtet der Herrnhuter Stern. „Es ist immer wieder etwas Besonderes, im Wintergarten zu sein“, sagt Anneke de Rudder. Noch mehr, wenn draußen etwas zu sehen ist. Die Pferde, die auf der Weide grasen, Hühner und Gänse oder am Himmel ziehende Wolken.

Das lichte Laub des Walnussbaumes sorgt für ein Licht- und Schattenspiel. „Der Baum ist an dieser Stelle ein Glück“, sagt die Architektin. „Viele Wintergärten sind im Sommer kaum nutzbar, weil sie sich oft zu sehr aufheizen.“



Die Kleinteiligkeit der Oberlichter betont die Horizontale und leitet optisch zum Balkon über.



Die Regenrinne wird durch ihre kastige Form zu einem Teil des Gesimses, das als Dachrand zwischen Wintergarten und Balkonbalustrade ein umlaufendes Band bildet.

Die hohe Balustrade des Balkons schafft einen Rückzugsraum. In der Hängematte liegen die Kinder gerne und lesen.



FRÜHSTÜCK IM EINGANG



Gartenzimmer:
Von März bis
Oktober nimmt
das Paar an dem
kleinen Tisch
alle Mahlzeiten
ein.



Der Anbau
mit seitlicher
Haustür und
einer zwei-
flügeligen Tür
zum Garten



Die Gartenseite des Landarbeiter-
hauses mit kleinen Fenstern und
der Haustür ohne Wetterschutz

In ihrem Wintergarten sitzen und frühstücken, mit dem Blick in den Garten – darauf freuen sich Gunda und Helmut Böttcher jeden Morgen. Im Frühjahr und Herbst lassen sie es etwas gemütlicher angehen und warten, bis die Sonnenstrahlen von Osten her den unbeheizten Anbau aufgewärmt haben. Im Sommer öffnen sie meist gleich die zweiflügelige Tür zum Garten hin und sind der Natur noch etwas näher. „Hier im Anbau fallen einem tolle Ideen zum Garten ein“, schwärmt die Gärtnerin.

Wunsch nach mehr Großzügigkeit

Nach ihrer Pensionierung 2007 stand für Böttchers die Entscheidung an, von Hamburg nach Oldendorf in die Lüneburger Heide zu ziehen und hier ihr seit 2004 gemietetes



Die Aufteilung der Paneele in kleine Kassetten betont die Horizontale der Brüstung. „Damit steht der Anbau besser“, sagt die Architektin.

Wochenendhaus, ein Landarbeiterhaus von 1920, mit großem Garten zum ständigen Wohnsitz zu machen. Eine bauliche Veränderung war für sie jedoch Voraussetzung für diesen Schritt. „So wie das Haus vorher war“, sagt die Hamburgerin, „wäre das keine Option gewesen.“ Sie wünschten sich einen helleren, großzügigeren Eingangsbereich. Als der Vermieter seine Unterstützung zusagte, machten sie sich gemeinsam mit Architektin Annette von Bismarck-Osten an die Planung. Der Eingang entsprach dem eines typischen Arbeiterhauses. Die Haustür hatte keinen Wetterschutz und in dem dahinterliegenden engen, dunklen Flur fiel das Ehepaar buchstäblich über seine Jacken und Schuhe. Kamen Gäste, war für deren Begrüßung kaum Platz. Eine erste Lösung schien zu sein, vom Flur rechts und links zu Küche und Wohnzimmer einen Durchbruch zu schaffen. Nur wäre dann der Ostwind, der häufig auf der Haustür stand, ungebrems in die Wohnräume geweht. So entstand die Idee, von außen einen Windfang anzubauen.

Die Einfachheit berücksichtigen

Die Gestaltung des Anbaus sollte der Einfachheit des Hauses entsprechen. „Er sollte sich optisch gut integrieren, nicht angeklatscht aussehen“, sagt Gunda Böttcher.

Die Architektin begann zu zeichnen und konnte Böttchers bald von ihren Plänen überzeugen. Die sahen vor, quer vor die frühere Haustür einen Wintergarten in Ständerbauweise zu bauen. Mit einer Haustür zur nördlichen, windgeschützten Seite hin und einer nach Osten – also zum Garten hin – zu öffnenden zweiflügeligen Tür. Das angesetzte Dach öffnete sie leicht. „So entsteht eine einladende Geste“, erklärt sie. Die frühere Haustür ersetzte sie durch eine Glastür, um so das Licht aus dem Anbau in die Küche und das Wohnzimmer zu leiten. Auf den rund sechs Quadratmetern Grundfläche fanden rechts neben dem Eingang eine kleine Garderobe Platz und ein Tischchen mit zwei Stühlen.

Mit leichtem Herzen

Der Anbau war für Böttchers der Grund, leichten Herzens aus Hamburg hierherzu ziehen. „Inzwischen“, sagt Gunda Böttcher, „sind wir hier richtig heimisch geworden.“



Mit Hund Frida genießen Sabine und Thomas Vogel die Sonne auf ihrer Veranda.



Die Rückseite des Hauses mit dem Toilettenanbau links neben dem Hintereingang.

ANSPRECHENDER HINTEREINGANG

Seit Jahren schon wollten Sabine und Thomas Vogel ihren Hintereingang ansprechender gestalten. Ihn auch optisch zu dem machen, was er praktisch schon lange war: zu ihrem Haupteingang. Denn wie in vielen alten Bauernhäusern üblich, betreten auch die Natendorfer ihr Haus über die Hintertür. Selbst ihre Freunde und Bekannte klingeln hier. „Das hat sich auf dem Land so eingebürgert“, sagt Sabine Vogel. Die „Hinterhofatmosphäre“ um den Eingang hat sie jedoch schon seit ihrem Einzug 1990 gestört. Die neben die Hintertür angebaute Gästetoilette war ihnen immer ein Dorn im Auge. Und wenn Besuch kam, fiel der mit der Tür ins Haus, stand mitten zwischen Gummistiefeln und Hundeleinen. 2003 erst konnten sich Vogels zu einem Anbau entschließen. „Wir hatten immer Sorge, etwas falsch zu machen“, sagen Vogels. Sorge, dass ein Anbau „zu neu“ aussehen könnte. Eine Zeichnung von Architektin Annette von Bismarck-Osten gab ihnen schließlich die „Sicherheit“ für den Bauschritt.

Zwischen drinnen und draußen

Die Architektin sah vor, den Toilettenanbau in den Eingang zu integrieren und dabei einen hellen Flur mit Garderobe zu schaffen. Hierzu nahm sie die „mittige Betonung des Zwerchgiebels auf“ und plante den Anbau in derselben Breite. Davor setzte sie eine Veranda, auf die man über drei Stufen vom Hinterhof gelangt. „Die Veranda zieht die Wohnebene ein Stück in den Hof und schafft einen Übergang zwischen draußen und drinnen“, erklärt sie. Heute genießen es Vogels, Besuch auf der Veranda mit Platz zu begrüßen und ihre Schuhe im Flur bei Licht anzuziehen. Oder nach Hause zu kommen, mit einem „heimeligen Gefühl“.

AN 365 TAGEN IM LICHT



Das alte Dach findet seine Fortsetzung in dem angeschleppten Dach des Anbaus.

Die Gartenseite des Hauses mit dem 60er-Jahre-„Blumenfenster“ vor dem Wohnzimmer

Orte, an denen sie die Seele baumeln lassen kann, die haben Juliane von der Ohe in ihrem niedersächsischen Hallenhaus von 1863 immer gefehlt. Heute weiß sie, was es für diese Orte braucht: Licht und Weite. Und wenn sie auf ihrer Veranda sitzt und zu Mittag isst oder im Wintergarten auf dem Sofa liegt und in ihren Garten schaut, dann spürt sie, was Licht und Weite in ihr bewirken. „Wie im Urlaub“ fühlt sich Juliane von der Ohe seither in ihrem Haus in Haarstorf, einem kleinen Heidedorf zwischen Lüneburg und Uelzen.

Die Proportionen wahren

„Betriebsblind“ sei sie gewesen, sagt die 52-jährige Landwirtin heute über sich. Ihr Elternhaus habe sie lange nicht mit Abstand gesehen. Nicht gesehen, wie es zwar gemütlich, aber dunkel darin ist. Erst 2008 entschied sie, dass ihr im Wohnzimmer das zur Süd- und Gartenseite hin gelegene „Blumenfenster“ aus den 60er Jahren als Quelle für Tageslicht nicht mehr reicht. Sie wollte ihr Wohnzimmer um einen Wintergarten erweitern und zog als Unterstützung ihre Nachbarin, Architektin Annette von Bismarck-Osten, hinzu. Ein Glasdach für den Wintergarten kam für die Architektin nicht in Frage. „Auf der Südseite des Hauses wäre es darunter zu heiß geworden“, sagt sie. Auch wird ein Glasdach nach ihrem Verständnis einem Übergang von drinnen nach draußen nicht gerecht. „Es wirkt häufig angesetzt.“ Das bestehende Dach musste daher angeschlossen werden. Wenn auch leicht geöffnet, „für die bessere Anmutung“. Die Länge des Bauernhauses, ein Wohnhaus mit großem Stallteil, gab der Architektin jedoch zu denken. „Um die Proportionen zu wahren, war ein längerer Anbau erforderlich“, erklärt sie. So plante sie links neben den Wintergarten noch eine Veranda ein, als Wetterschutz für den Hauseingang und als Außensitz für die Familie.

Die Fenster des Wintergartens glich sie den Proportionen der übrigen Fenster im Haus an und unterteilte sie in schmale Fensterflügel. „Im Sommer, wenn die Fenster nach innen geöffnet werden, ragen sie nicht so tief ins Wohnzimmer hinein“, erklärt sie.

An moderne Bedürfnisse angepasst

„Ich sitze an 365 Tagen im Licht“, sagt Juliane von der Ohe begeistert. Vom frühen Frühling bis in den späten Herbst hinein auf der Veranda, manchmal mit einer elektrischen Wärmelampe über dem Tisch. Im Winter macht sie es sich mit ihrer Familie im Wintergarten gemütlich. Für die Landwirtin ist ihr Haus nun an moderne Bedürfnisse angepasst. „Meine Eltern und Großeltern brauchten das Licht nicht so“, erklärt sie. Die gingen morgens raus aufs Feld und kamen erst abends wieder ins Haus. „Ich bringe heute aber 80 Prozent meiner Arbeitszeit am Schreibtisch zu.“



Abgeleitet von dem langen Dach des Hallenhauses war optisch ein langer Anbau erforderlich.



Eine Glastür verbindet die Veranda mit dem Wintergarten (links). Die Fenster sind den Proportionen der übrigen Fenster im Haus angeglichen (rechts). Die schmalen Flügel können nach innen geöffnet werden.



KONTAKT

Bevor Architektin Annette von Bismarck-Osten einen Anbau plant, versucht sie, das Haus zu verstehen. Überlegt, welchen Charakter es hat und was es verträgt. „Ich stricke Häuser einfach weiter“, sagt sie.

**Architekturbüro von
Bismarck-Osten +
Moritz, Haarstorf 10,
29587 Natendorf,
Tel.: 0 58 22/93 26,
www.bm-arc.de**



Ein beliebter Sitzplatz der Familie. Hinter der hohen Balustrade sitzt sie hier geschützt (links). Auf die Veranda führen zwei Sandsteinstufen, die vorher vor der Haustür lagen (rechts).

■ Text: Isa von Bismarck-Osten, Fotos: Rainer Weppelmann, Privat (5)